

# Illirisches Blatt

zum

## Nutzen und Vergnügen.

38

Freitag den 23. September 1825.

Menschenwürde und Humanität eines katholischen Landpfarrers.

(Aus dem Wanderer.)

Das Thal bey Horn, wo St. Bernhard gelegen, wird von dem Orte Mödring bis Grünberg von einer Bergkette gegen Norden geschützt, die sich in südlicher Abdachung gegen Mittag in's Thal hinabzieht. Diese mittägigen Abhänge waren früher mit Wein besetzt, wo Neste bey Mödring und Bernhard noch erübrigen. Die Rebe auf diesem Gränzpunkte des Weinlandes hat klimatisch zu viel zu leiden; gibt immer ein leeres, saures ephemerer Product, und lohnet wenig. Die vorigen Weingärten sind darum und werden immer mehr und mehr mit Obst besetzt. Der Berg Rücken bey Brunn nach Gößfritz bildet auch die Scheidelinie, wo noch mit etwas wärmerer Frühlingssonne gutes Obst vollkommen reift. Außerdem befördern Lage und Straßen den Handel nach Böhmen und in die kalten Gefilde des B. O. M. B.

Allein nicht gemeines Landobst fand ich hier. Von der Kirche bis zum späten Winterapfel sind die gewähltesten Sorten vorhanden. Hat die liebliche Flora hier ausgeruht, und der Pomologie günstig ihr Füllhorn geöffnet? Wer lehrte hier ohne Gärtner alle Bauern äugeln, pflanzen, Obstschulen anlegen, das Schlechte mit dem Besten vertauschen? — In dem Jahre 1824, wo fast aller Orte die Zwetschgen fehlschlügen, war es der bessern Cultur hier gelungen, sie zu erhalten, und ein einzelner Bauer verkaufte aus seinen Baumgärten für

1600 fl. W. W. Zwetschgen nach Böhmen und Wien. — Nicht selten verkaufen Einige für 2—300 fl. W. W. Kirschen und decken damit die ganze Vorauslage der Ernte.

Und der Urheber von diesem allen war, nebst der gütigen Natur, Jacob Schieswald, Pfarrer zu Neunkirchen nächst Horn und St. Bernhard. Verdienste der Art sollen unter Menschen nicht verloren geben! Die Legende verwahrte früher sehr löblich die Tugend und Thatkraft für die Religion: warum sollen wir nicht den schönen Erfolg der Arbeit und Opfer für die Humanität zum aneifernden Gedächtniß aufbewahren?

Jacob Schieswald, geboren auf einer Mühle bey Brand im B. O. M. B. unter der Herrschaft Raasdorf, erhielt seine Jugendbildung größtentheils in dem nachbarlichen Stifte Zwettl, wurde Westprieester, war 4 Jahre auf der Localie St. Bernhard, und durch 45 Jahre Pfarrer zu Neunkirchen, eine halbe Stunde von St. Bernhard.

Er besorgte auf dieser ehrwürdigen Stelle sein Priesteramt mit reinem Religionseifer und mit einem Herzen voll Menschenliebe, besonders gegen die Schulsjugend und bey der Krankenbette. Die Zeit seiner Ruhe und Erholung widmete er der Obstcultur und der Bienenzucht. Er benützte die Litteratur und die Correspondenz mit gleichzeitigen Gelehrten für diese Zwecke. — Von Ehrst und Diel bezog er die ausgezeichnetsten Obstsorten, und sein Forschergeist drang bis nach Amerika, um Obst-Seltenheiten zu erhalten.



In den Gärten der Herrschaft St. Bernhard vegetirt von ihm noch ein seltenes Kirschbäumchen, dessen Vaterland Amerika ist, und nur Nachtszeit blühet, weil dort in seinem Vaterlande Tageszeit ist; deshalb auch selten Frucht bringet. — Die um Bernhard unter dem Nahmen Paskolmori-Birn (den wahren pomologischen Nahmen kann ich nach gereifter Frucht erst später angeben) bekannte, ausschließlich dieser Gegend angehörige gute Birnsorte hat er von der gräflichen Besitzerin der Herrschaft Bolkitz hier einheimisch gemacht u. s. w.

Der Pfarrort Neunkirchen, auf einer etwas rauhen Anhöhe gelegen, vom matten, trocknen, mit Kies gemischten Lehmboden karg befruchtet, ist der Obstkultur nicht günstig. Eine halbe Stunde von Neunkirchen liegt im Thal ein bescheidenes Dörfchen, Poygen genannt. Dort kaufte der ehrwürdige Priester Schieswald ein kleines Bauernhaus mit dazu gehörigen 3 Joch Aekern und einen Baumgarten, was er mit einigen Überländgründen von Zeit zu Zeit vergrößerte. Hier legte Pfarrer Schieswald Baumschulen und Obstgärten an; theilte nicht nur an seine Pfarrkinder, sondern an die ganze Umgegend unentgeltlich junge vornehmste Obstbäume aus, unterrichtete die Bauern und ihre Kinder in der Veredlung der Bäume, zeigte ihnen die Vorzüge des guten und Dauerobstes vor dem gemeinen Landobst; ermunterte die dortigen Bewohner zum Handel, und deswegen zum Obstbau im Großen; gab Anweisung und Propfreiser, und wirkte durch Lehre und Beispiel, Ermunterung und Nutzen auf diese Gegend so ausgezeichnet durch 45 Jahre, daß der Wohlstand dieser ganzen Gegend dem Obstbau, und dieser allein dem seel. Pfarrer zu Neunkirchen zu verdanken ist. Zu bedauern bleibt, daß seine Obst-Cataloge und mehrere schätzbare Schriften in Verlust gerathen sind. Auch die Bienenzucht, als eine Landbeschäftigung, die keinen gebildeten Mann verunreinigt, liebte er sehr, und führte manchen Landwirth seiner Umgebung mit Wärme in dieses sein zweytes Lieblingsfach ein. Sein Bienenstand war bis 60 Stöcke angewachsen. Auch hier bestärkt sich, daß Liebe zu Bienen ein Naturfreund mit einem wohlgeordneten Leben voraussetzt. Selbst im Testamente bedachte er viele seiner Bienenfreunde noch

mit hinterlassenen Bienenstöcken, um durch sein Andenken die Sache selbst in Werth und Ehren zu erhalten.

So lebte der ehrwürdige Mann 45 Jahre ein stilles, frommes, thätiges, wohlthätiges Leben! Die Frucht davon ist, daß eine ganze Gegend, während Mancher im bessern Boden mit Noth und Verarmung kämpfte, sich in unvergänglichem Wohlstand, der Folgen seiner Humanität, befindet. Er lebte im besten Sinne nach Christus Vorbild ein Vater derer, die da kommen werden. — An jedem Sonn- und jedem Festtage versammelten sich Pfarrkinder und Freunde, um Rath und Hilfe zu suchen. Am Krankenbette war er ein trostreicher Freund, und seine geprüften Hausmittel, vom Aberglauben geläutert, ersetzten oft den halben Arzt. Seinen Honig gab er größtentheils Brustkranken, und bereitete mehrere wirksame Heilmittel aus diesem. Mit Hochachtung und Verehrung spricht der Arme und Reiche, der Gute und Böse von dem Pfarrer zu Neunkirchen; die höchste Auszeichnung für ein tugendhaftes Leben, wenn das Laster selbst es zu bemerken sich scheuet! Wohlthätig aber sparsam sammelte er sich bey einer wenig eintragenden Pfarre durch seine Industrie und Frugalität dennoch ein schönes Vermögen. Auch sein letzter Wille über dieses bezeichnet den heiligen Drang, über dieses Leben hinaus noch wohl zu thun. Nachdem er den Rechten des Blutes durch Vermächtnisse an seine zahlreichen Blutsfreunde genug gethan, setzte er die Kirche, an der er so viele Jahre die christliche Liebe gepredigt und geübt hatte, zum Universalerben ein, und hinterließ dieser mehrere tausend Gulden als frommes Vermächtniß. Auch das Armen-Institut seines Geburtsortes bedachte er mit einem Legat. 900 Gulden widmete er, damit von den Interessen armen Kindern seiner Pfarre jährlich Schulbücher gekauft und Schulgelder gezahlt werden konnten. Der Gemeinde Poygen, wo er seine Baumschulen hatte, und eigentlich hausfässiger Misanthrop war, vermachte er einen gelegenen Grund, damit in seiner Pfarrkirche jährlich ein Seelenamt gehalten werde (nach den eigenen Worten des Testaments), um für seine Seelenruhe zu bethen. Er lud freundlich von jedem Hause zu Poygen eine Person zu erscheinen ein — aber wie an einem heiligen Tag strömt die Umgegend an diesem Tage dankbar zusam-



men, daß die Kirche zu klein wird. Fromme Männer haben oft ein Vorgefühl ihres Todes, und sagen diesen auf Tag und Stunde voraus. Mittelbar war dieses auch der Fall bey unserm alten lieben Pfarrer Schieswald. In seinem lange zuvor verfaßten Testamente bestimmte er das so eben besagte gestiftete Seelenamt auf die zweyte Fastwoche, in der er später auch wirklich die Welt verließ. Pfarrhof und Schule bestiftete er mit inventarischen Effecten, und laconisch mit einer guten Uhr das Schulhaus deßhalb, weil diese einen starken Wecker habe, um zur gehörigen Zeit zum Frühgebetläuten sicher zu wecken. Noch machte der selb Pfarrer an 31 Wahlfreunde und Blutsverwandte, an Pfarrkinder und Dienstleute bedeutende Legate an Geld, Grundstücken, Präciosen, und seinen Bienenfreunden auch an Bienenstöcken.

Der Anna Maria Schieswald, 20jährigen Tochter seines Bruders Sebastian, vermachte er das Haus in Poygen sammt Baumgärten und Baumschulen, Überländacker und Wiesen, Bienen und mehrere Einrichtungstücke. Er bestellte ihr zum Vormund mit einem Legat einen sehr braven Landmann Namens Adam Gradner von Poygen, mit der großen Auszeichnung: wegen seiner bekannten Rechtschaffenheit und mit dem Besagte, daß derselbe die Obstbaumpflanzungen und die Baumschule des Hausgartens in Poygen in getreue Obhut nehme, und in seinem Nahmen annoch durch zwey Jahre die unentgeltliche Austheilung junger Obstbäume von bester Gattung, was der Erbinn zur Pflicht gemacht worden, besorge.

Kann man humaner leben, edler reden und in dieser Welt wirksamer fortleben? Mit seinen blühenden Bäumen in dem Gedächtniß seiner Freunde alle Jahre wieder auferstehen? Es ist zu bedauern, daß man alles vermißt, was schriftlich von dem Leben dieses ehrwürdigen Mannes gesammelt ist, mehr als die mündliche Tradition erzählen könnte. Noch hat kein entsprechendes Grabmahl der Vergessenheit zu entziehen geeilt, was unter Menschen nie vergessen werden soll. Auch die selbst verfertigte Grabchrift ist verloren. Ich werde dem edlen Priester einen bescheidenen Gedächtnißstein setzen.

Z M. Freyherr v. Ehrenfeld.

## Geschichte des Bergbaues in Deutschland \*).

Wie und zu welcher Zeit der Bergbau in Deutschland und den Nachbarländern bekannt wurde, liegt im Dunkeln. Das erste bekannte Bergwerk Deutschlands soll bereits im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in der Wetterau betrieben worden seyn; doch fehlen hierüber bestimmte Nachrichten. So viel ist indes gewiß, daß schon die ältesten Sagen Ungarns und Böhmens des Bergbau's erwähnen, und wohl kein Land des mittlern Europa's kann sich rühmen, an Metallen aller Art, und namentlich an Gold und Silber, so reich gewesen zu seyn, als dieses schöne, in allen Erzeugnissen der Natur so reiche Ungar- und Böhmerland, welches letztere, wie unser Albinus sehr richtig sagt, mit einer natürlichen Mauer von Gebirgen und Wäldern umgürtet und durchzogen wurde. Das erste Bergwerk in Böhmen soll ein Eisenbergwerk in der Gegend der jetzigen Abtey Töpel gewesen und im Jahre 670 unter Herzog Crocus entdeckt worden seyn. Im Jahre 725 geschah die Entdeckung eines reichen Silberbergwerks zu Libin, wovon Herzog Primislaus die ersten dicken Silbermünzen prägen ließ. Das Jahr darauf wurde in einem Walde, Dolenzky genannt, ein Eisenwerk angelegt und Gold aus der lehmartigen Erde gewaschen. Zu gleicher Zeit fand ein gewisser Knulen eine mächtige Goldader, von deren Ertrag er dem Herzog ein Geschenk machte, welches so schwer war, als der Herzog selbst. Sehr reich war von dieser Zeit an Böhmens Bergsagen, und nach Albinus Angabe meldet eine alte, obgleich sehr übertriebene, ruhmredige Sage, daß zu Nellisau und der Umgegend allein gegen 300 Goldmühlen (so nannte man damals die Pochwerke) gestanden haben sollen. Eben so erzählt ein altes Histörchen: daß, als ein Bergmann sein Weib schlug, und sie barfuß seinen Streichen entfliehen wollte, verwundete sie an einem zu Tage ausgewachsenem Zacken Silber ihre Füße, und entdeckte dadurch ein Bergwerk von so hohem Werthe, daß der Eigenthümer desselben seinem Könige eine Tonne Goldes leihen und ihm den zerrissenen Schuldbrief in einer goldenen Schüs-

\*) Aus der kurzen Übersicht der Geschichte des Bergbaues im Erzgebirge, von Dietrich und Weber. B. Annaberg 1822.



sel als Geschenk zurückgeben konnte. Auch habe, fährt die Sage fort, dieser Eigenthümer große Geldsummen bey der Einrichtung der hohen Schule zu Prag angelegt, sey aber späterhin durch die Hoffahrt seines Weibes, der die ersten Schläge so wohl bekommen wären, gänzlich verarmt, und habe ihm das viele Geld überhanot nur Unfrieden in's Haus gebracht. Das Bergwerk aber hätte sich ausgebaut und wäre zur Hussitenzeit ganz verschüttet worden.

Der König Wenzeslaus in Böhmen führte zuerst in seinem Lande ein Bergrecht und eine Bergordnung ein, welche späterhin unsern Berggesetzen zur Grundlage diente. König Wenzels Berggesetzbuch, nur in lateinischer Sprache geschrieben, wurde späterhin durch Matthias Esterlein aus der Zwönitz, welcher zuletzt Schichtmeister im Joachimsthal war, in's Deutsche übersezt.

### Die Blutegel am Neusiedler See.

Früher wurde der Fang der in den sumpfigen Gegenden dieser Stadt in unglücklicher Menge befindlichen Blutegel nur von einigen armen Leuten betrieben, die ihre Beute meistens nach Wien zum Verkaufe trugen. Während der Anwesenheit der Franzosen im Jahre 1809 wurde ein solcher Blutegel-Träger von französischen Wachtposten angehalten, und, nach dem gewöhnlichen Ausfragen, zu dem Vorsteher eines Militär-Spirals geführt. Aufgefordert, den Preis für seinen Fang zu bestimmen, wagte der arme Mann kaum, die kleine Summe auszusprechen, die er gewöhnlich dafür in Wien in Bancozetteln erhielt. Den Fingerzeig, den die Franzosen dadurch bekommen hatten, ließen sie nicht unbenuzt; bald kamen einige Männer aus Frankreich an die Ufer des Neusiedler See's, und betrieben den Handel mit Blutegeln von da direct in ihr Vaterland. Im laufenden Jahre nun haben sich fünf, aus der Nähe von Paris gebürtige Männer förmlich in Neusiedl niedergelassen, einen Garten, der mit gutem Quellwasser versehen ist, gemiethet, und ein stabiles Blutegel-Depot errichtet. In die Hunderttausende Blutegel werden nun in der Umgegend gefangen, an

diese Männer verkauft und von ihnen eingefeszt. Ein eigener, künstlich verfertigter Wagen wird jetzt alle Monate mit einer Ladung Blutegel durch Postpferde von Neusiedl nach Frankreich und Holland spedirt, und viele arme Leute dieser Gegend erhalten dadurch einen neuen, einträglichen Nahrungsweig. Sene fünf Franzosen haben geäußert: „der Neusiedler See sey die reichste Quelle an Blutegeln in Europa.“ (Man muß übrigens wissen, daß die Pariser Spiräler jährlich gegen sechs Millionen Blutegel verbrauchen; das Hotel Dieu allein täglich, in jedem Krankensaal, worin sich stets 50 bis 60 Personen befinden, ungefähr 470 Stück.)

### Astronomische Notiz.

Der nun schon dem unbewaffneten Auge sichtbare Komet wurde von mir in der Nacht vom 21. zum 22. d. M. um 2 Uhr Morgens gesehen. Er befindet sich in dem Sternbilde des Stieres an dem Knie des linken Vorderfußes in der Nachbarschaft der beyden Sterne  $\mu$  und  $\nu$ , so zwar, daß er mit dem Siebengestirn, (Plejaden der sogenannten Glückhenne), und den Hyaden (das  $\triangleright$  am Kopf des Stiers) ein gleichschenkliges Dreieck formirt, und vom Aldebran ungefähr so weit absteht, als dieser vom Siebengestirn. Die Richtung seines schon ziemlich bedeutenden Schweifes läuft beynah mit der untern Seite des  $\triangleright$  parallel, und nach eben der Gegend hin, nach welcher die Spitze des  $\triangleright$  gerichtet ist.

Wären nicht eben mondhele Nächte, so würde man ihn schon um 11 Uhr Nachts in Osten erblicken können.

Laibach am 22. September 1825.

Prof. Frank.

### Miszellen.

Der Garten-Verein zu London hat im April d. J. folgende correspondirende Mitglieder gewählt: Carl den Zehnten, König von Frankreich; den Kronprinzen von Preußen; den Erzherzog Johann von Osterreich; Herrn Desfontaines, Professor der Pflanzenkunde am naturgeschichtlichen Museum zu Paris.